

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestge Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

12. Jahrgang.

Рт. 256.

zur Verfügung stellen. Den börsenmäßigen Verkauf der Noten besorgt die Reichsbank in Berlin. Die Noten werden von der Reichsbankstelle in London, wo sie deponiert sind, geliefert. (W. T. Z.)

Vor einigen Tagen mußte leider gemeldet werden, daß der Chef des Generalstabes, General von Moltke, leicht erkrankt sei, und daß er zeitweilig seine Geschäfte in die Hände des Kriegsministers v. Falkenhayn übergeben mußte. Graf v. Moltke wurde am 23. Mai 1848 in Meddersdorf (Meddenburg) als zweiter Sohn des einzigen Bruders des berühmten Generalstabschefs Grafen Moltke geboren. Er steht also im 67. Lebensjahre. Während des Feldzuges 1870/71 wurde er zum Leutnant befördert. In der Spitze des Generalstabes steht Graf Moltke seit dem Rücktritt des Grafen Schlieffen im Jahre 1906. — Generalleutnant von Falkenhayn, der für die Zeit der Erkrankung den Grafen Moltke zu vertreten hat, ist seit Juli 1913 preussischer Kriegsminister. Er ist 53 Jahre alt und hat dem Generalstab längere Zeit in hervorragenden Stellungen angehört.



v. Falkenhayn v. Moltke
zur Erkrankung des Generalstabschef v. Moltke.

Sol und Gesellschaft. Die Kaiserin besuchte in Kosen mit der ebenfalls dort eingetroffenen Prinzessin Auguste Wilhelm mehrere Lazarette. Auf dem Hauptbahnhof, wo ein größerer Verwundeten-Transport säßiger Gesellschaft hatte, richtete die Kaiserin an zahlreiche Verwundete freundliche Worte.

Bundesrats-Sitzung. Berlin, 28. Oktober. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über die privatrechtlichen Verhältnisse der Genossenschaft zum Zwecke der Lebensverbesserung und die Entwürfe von Bekannt-

Reichstags-**Gesamtwahl**. Mannheim, 27. Oktober.
Verlangtes amtliches Wahl-Ergebnis. Bei der heute vorge-
nommenen Reichstags-Gesamtwahl im 12. badischen Wahl-
kreis (Heidelberg-Obersbad-Rosbach) fielen von 4544 ab-

Obkircher-Karlsruhe (Nationalliberal) 4538. Zerstört waren 6 Stimmen. Dr. Obkircher ist somit gewählt. — Gegenkandidaten waren bekanntlich nicht auf. Sozialdemokraten und Zentrum enthielten sich.

Abstimmung, während die Fortschrittler für Dr. Ob-
stimmen. Bei den Hauptwahlen im Januar 1912
der nationalliberale Kandidat Geh. Regierungsrat
12 138 Stimmen, während der Sozialdemokrat
der Zentrumskandidat 6336 und ein Konservativer

Stimmen auf sich vereinigte. In der Stichwahl
dann Beck mit 16 294 Stimmen.

Ein ehrliches Eingeständnis. Der frühere sozialdemokratische badische Landtagsabgeordnete Fendrich vertritt in der Zeitschrift „Der Krieg“ einen Artikel über die deutsche Kriegsmoral.

Die deutsche Mobilmachung, worin es u. a. heißt:
 „Unsere Kinder und Kindeskinder werden noch davon erzäh-
 len, wie sich der angeblich fessellose Mechanismus unserer Militär-
 nur als ein Stück jener heiligen Ordnung erwiesen hat,
 Friedrich Schiller eine Himmelsstochter nennt. Die Gewalt
 hat's nicht, aber ohne sie albt es keine Siege. Die Ordnung

... aber ohne sie gibt es keine Siege. Die Dronung
... auch nicht, aber ohne sie ist alles verloren . . . Und
... macht die Zurückbleibenden froh und leicht. Jetzt sah
... auf den Straßen, wo die Millionen und Milliarden binge-
... waren, die Jahr um Jahr durch die Militärorlagen der
... gefordert wurden. Hier ging unter Fleisch und Blut
... gekleidet, mit gelbem, grünem oder blauem, manchmal

...der inneren unzufriedenheit der Militärs manches scharfe Wort
...sagen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn
...kriegsmetall-Affingengesellschaft. Die Schätzungs- und

...ermittelungen über die für Deutschland ver-
...Kupfermengen zu Ende geführt mit dem erfreu-
...Ergebnis, daß auch bei langer Dauer des Krieges
...für Kriegszwecke reichlich zur Verfügung stehen

Darüber hinaus ist die Kriegsmetall-F.A.G. in der Lage, auch den Bedarf der Industrie zu berücksichtigen, die der Industrie anheim, sich wegen ihres Bedarfs zu wenden.

Die belgischen Franken-Rosen. Die vorübergehend

Belgischen Franken-Rollen. Die vorübergehende Nachfrage nach belgischen Zahlungsmitteln und die damit bedingte starke Kurssteigerung der belgischen Banknoten hat der deutschen Regierung in Brüssel die Veranlassung gegeben, Maßnahmen zu ergreifen, die gegen die heimliche Ausgabe dieser Banknoten zu wirken.

ausreichend auf die Preisbildung zu wirken.
 Der deutsche Generalgouvernement für Belgien wird aus
 seinen Eingängen und Beständen bis auf weiteres dem
 belgischen Markt größere Beträge belaischer Frankennoten

England.

Den englischen Staatsmännern ins Stammbuch.
Wien, 28. Oktober. Bei einer Besprechung der bisherigen Mißerfolge Englands sagt das „Fremdenblatt“:
Die ganze Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit der leidenden englischen Staatsmänner und ihre leichsinniger frechebakter Dilettantismus tritt nun klar zutage. Die moralische Niederlage, die Großbritannien bereits erlitten hat, läßt sich nicht mehr gutmachen. Das Gefühl der Sicherheit, welches das englische Volk infolge der insularen Lage bisher befaß, ist verschwunden. Der Schrecken, den die englische Armada der Welt einflößte, ist durch die deutschen Kreuzer und Unterseeboote verjagt worden. Das Ringen um die Vernichtung der Grilzen Deutschlands ist zu einem Grilzenstampf für England selbst geworden. Der Zusammenbruch der englischen Vorherrschaft zur See und das Ende des Glaubens an Großbritanniens Unantastbarkeit ist eins der allerwichtigsten Ergebnisse von weltgeschichtlicher Bedeutung, die der Weltkrieg bisher gehabt hat.

Die innere Lage in Serbien.

Von besonderer Seite erzählt die Wiener „Südflam. Korr.“ aus Saloniki, daß die Stimmung der serbischen Bevölkerung in höchstem Grade gedrückt sei; nur die Offiziere trügen Zuversicht zur Schau. In nichtpolitischen Kreisen frage man sich, welchen Zweck die mit so großen Verlusten an Menschenleben und Kriegsmaterial verbundenen Einbrüche in Slawonien, das Banat und Bosnien hatten, wenn es nicht möglich war, sich dort festzusetzen. Man verweise auf die großen Schäden, welche Belgrad und verschiedenen Grenzorten bei der Zurückweisung der serbischen Truppen zugefügt wurden, und mache das serbische Armeekommando hierfür verantwortlich.

Die russische Getreideausfuhr völlig lahmgelegt.

Nach Mittheilungen, die dem „B. L.“ über Christiana zugegangen sind, beträgt die diesjährige Getreideernte in Rußland 69,9 Millionen Tonnen, von denen 30 Millionen exportiert werden können. Nun gehe aber nach der Sperrung der Dardanellen nur ein einziger Weg durch die Dsffe, wo die deutschen Kriegsschiffe liegen, oder über Scandinavien, wo ein Ausfuhrverbot auf Getreide besteht. Eine Ausfuhr über Archangelsk sei wegen der jetzt schon beginnenden Vereisung so gut wie unmöglich. — Praktisch ist also die Getreideausfuhr aus Rußland vollständig unterbunden, und da der Getreideexport eine der haupt- sächlichsten Einnahmequellen des Zarenreiches ist, so droht diesem eine schwere Finanzkrisis.

Heftige Angriffe gegen England

richtet neuerdings das offiziöse Konstantinopeler Blatt „Izdam“ wegen des willkürlichen Vorgehens der britischen Regierung in Ägypten, das den Verträgen zuwiderlaufe und mit den Versicherungen Englands, daß es mit der Türkei auf freundschaftlichem Fuße leben wolle, wenig vereinbar sei. Das Blatt fragt insbesondere, mit welchem Recht England die Rückkehr des Khediven hindere, der ein Stellvertreter des Sultans sei, und zählt die von England verübten Gewalttätigkeiten auf, das im Lande als Herr schalte und walte. Dann kommt „Izdam“ auf die Ausweisung der Konsuln Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu sprechen, deren Erequatur von der Türkei ausgestellt war, sowie auf den Versuch, österreichische, ungarische und deutsche Schiffe aus dem Suezkanal zu entfernen, der auf Grund von Verträgen neutral sei.

Kleine politische Nachrichten.

Der neue Fürstbischof der Diözese Breslau, bisher Bischof von Hildesheim, Dr. Adolf Bertram, hielt am Dienstag seinen Einzug in seine künftige Residenz. Auf seinen besonderen Wunsch war von einem größeren Empfang und von einer Ausschmückung der Straßen Abstand genommen worden.

Auf Grund eines mit der deutschen Zivilverwaltung Befehlens hergeleiteten Einmüthigens wird das österreichische Handelsministerium einen Delegierten nach Brüssel und Antwerpen zu dem Zwecke entsenden, die österreichischen Interessen wahrzunehmen und insbesondere jene Waren sicherzustellen, welche für österreichische Rechnung dort lagern, sei es, daß es sich um Exportwaren oder um überseeische Rohstoffbesätze handelt.

Einer Reihe Weidung zufolge sind „zahlreiche“ französische Offiziere zur Ausbildung der englischen Expeditionstruppen nach England beordert worden, da diese Truppen „auch die französischen Kommandos lernen“ müßten. — Ob die Zahl der Kommando-Instruktoren übrigens so groß ist, daß der Ausdruck „zahlreich“ am Place ist, darf bei dem anerkannten Offiziermangel in Frankreich doch wohl bezweifelt werden.

Nach einer Mitteilung der englischen Gesellschaft aus dem Haag wollen die kanadischen Industriellen die Namen derjenigen englischen Fabriten wissen, welche solche Artikel anfertigen, die bis jetzt von den kanadischen Kaufleuten in Deutschland bezogen worden sind.

Ein englischer Torpedabootszerstörer besuchte dieser Tage die Gewässer von Dedegagisch, der gegenüber der Insel Samothrace gelegenen bulgarischen Hafenstadt.

In Konstantinopel befiel eine große, von Angehörigen der verschiedenen muslimanischen Nationen besetzte Versammlung, Einspruch dagegen zu erheben, daß von Frankreich und England zahlreiche Muselmanen aus Indien, Algerien und anderen Gebieten nach dem Kriegsausbruch entandt und auf diese Weise zum Tode verurteilt würden. — Wenn auch eine positive Wirkung diesem Einspruch nicht beizulegen sein wird, so beweist er doch neuerdings, daß die Gärung im Islam gegen den Dreierbund sich immer mehr entfaltelt.

Mus aller Welt.

Geld an Kriegsgefangene in Frankreich. Die Beträge (in der Frankenwährung) der Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich werden bei der Umschreibung in Bern nach dem für Postanweisungen aus der Schweiz nach Frankreich geltenden Einzahlungssurse von 102 Fr. = 100 Fr. umgerechnet, so daß eine Postanweisung aus Deutschland über 102 Fr. nach der Umschreibung nur noch auf 100 Fr. lautet. — Telegraphische Postanweisungen aus Deutschland für Kriegsgefangene in Frankreich werden von der Oberpostkontrolle in Bern zwar angenommen, sie werden aber als gewöhnliche Postanweisungen nach Frankreich weitergesandt, vorausgesetzt, daß der neue Bestimmungsort angegeben ist.

Vom Antwerpener Hafen. Nach einem bei der „Rhenania“, Expeditionsgesellschaft in Mannheim, von ihrem Antwerpener Hause eingegangenen Telegramm sind die im Antwerpener Hafen verliesenen Schiffe soweit gehoben, daß die Flussschifffahrt wieder möglich ist. Die Transportirung von Waren ist aber nach der „Neuen Nadsichen Landeszeitung“ noch unterjagt, bis die Aufnahme der Besände durch eine Kommission erfolgt ist, was Ende der Woche der Fall sein dürfte. Die Lage in Antwerpen ist ruhig.

Der Komponist Richard Heuberger, Professor an der Musikakademie und Chorleiter des Wiener Männergesangsvereins, ist am Mittwoch in Wien gestorben.

Die deutsche Sprache in türkischen Schulen. In der türkischen Mutterschule in Forik Istantbul wurde als Unterrichtsgegenstand Deutsche Sprache eingeführt. Bisher war die französische Sprache die einzige fremde Sprache, die an den türkischen Schulen gelehrt wurde.

Das Erdbeben in Italien. Das dieser Tage in der gesamten norditalienischen Provinz verurpürte Erdbeben verursachte, soweit bisher festgestellt wurde, folgenden Schaden: In Lucca, Piescia, Vagni di Montecatini und Borgo Buggiano wurden mehrere Häuser beschädigt. Aus Lizzano wird der Einsturz eines großen Glockenturmes gemeldet. In Pietrafanta brach das Gewölbe der Kirche zusammen, in der sich eine Abteilung Infanterie befand. Drei Soldaten wurden verletzt, darunter einer schwer.

Ein Fischklingdampfer auf eine Mine gestoßen. Nach einer Meldung aus Folkestone ist dort der Dampfer „Queen“ mit 2500 Franzosen eingetroffen. Es sind Männer, Frauen und Kinder, meist Bauern aus der Umgegend von Calais, die an Bord des „Admiral Ganteaume“ von Calais nach Havre fuhren. Der „Admiral Ganteaume“ stieß in der Höhe von Boulogne auf eine Mine; an Bord brach eine Panik aus und etwa dreißig Passagiere ertranken, als sie an Bord der „Queen“ gebracht wurden.

Herzog Ernst August von Braunschweig, der auf einige Zeit vom Kriegsausbruch nach Braunschweig zurückgekehrt ist, hat beschlossen, aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges ein Kriegsverdienstkreuz zu stiften. Das Kriegsverdienstkreuz soll in nur einer Klasse ohne Unterschied des Ranges und Standes für Verdienste im Kriege verliehen werden. — Dem Herzog ist übrigens, wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ hört, nach Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse auch das Eisenern Kreuz erster Klasse verliehen worden.

Generaloberst von Heeringen und die deutsche Presse. Aus Anlaß ihres fünfundzwanzigjährigen Verlagsjubiläums am 28. Oktober hatten sich die „Chemnitzer Benefizien Nachrichten“ an Generaloberst v. Heeringen, den Heerführer unserer 7. Armee, gewandt, und diesem um sein Urtheil über die Bedeutung und Stellung der deutschen Presse in gegenwärtiger Kriegszeit gebeten. Excellenz v. Heeringen sandte der Zeitung einen Brief, in welchem es u. a. heißt:

„In der ersten Zeit, in der ganz Deutschland ohne Ansehen der Person und Partei für Kaiser und Reich zusammensteht, hat sich auch die deutsche Presse vortrefflich bewährt; distret wie das im Interesse unserer Operationen erforderlich ist, patriotisch im besten Sinne des Wortes, ist der deutsche Zeitungsstand ein neues Spiegelbild der ersten, opferwilligen und siegesbewußten Stimmung unseres Volkes. Für uns im fernen Frankreich ist die Presse ein hochgehaltenes Band mit der geliebten Heimat, das dem Soldaten im vorersten Schützengraben wie dem oberen Führer stets neue Kräfte zum Siege aufträgt.“

Einer für alle, alle für einen! Ein schönes Beispiel tatkräftiger nachbarlicher Hilfsbereitschaft wird aus Großfargenburg im Kreise Publiz berichtet: Der Eigentümer einer dortigen Wirtschaft steht im Felde; seine Schwester muß mit einem halbwüchsigen Dienstmädchen Haus und Landwirtschaft versehen. Um hier die rechtzeitige Roggenbestellung zu sichern, haben alle spannsfähigen Besitzer des Dorfes zwei Tage zur Saat pflügen geholfen. Das Mähen des Haisers hatten die zurückgebliebenen Mitglieder des Kriegervereins, dem der zur Zahne Berufene angehörte, unentgeltlich übernommen.

Wie ein französischer Soldat in Deutschland das Grab seines Vaters fand. Aus München wird gemeldet: Im Lager Lechfeld war, wie es die Regel ist, zur Beerdigung eines französischen Gefangenen eine Abordnung seiner Landsleute zugelassen worden. Als diese durch den Friedhof zurückgeführt wurden, stürzte einer von ihnen auf einen Grabstein mit dem Aufse „C'est mon père, c'est mon père!“ Er hatte beim Betrachten der Grabdenkmäler zufällig den Namen seines Vaters gelesen, der 1871 hier bestattet worden war. Es wurde ihm erlaubt, am Grabe seines Vaters einen Augenblick zu verweilen und seine Mutter davon zu benachrichtigen, daß er das Grab seines Vaters gefunden habe.

Der Krieg.

Ein russischer Kreuzer und ein französischer Torpedojäger durch unseren Kreuzer Emden vernichtet!

Leipzig, 30. Okt. Die Leipz. Neuesten Nachrichten verbreiten folgendes Extrablatt:

Kopenhagen, 30. Oktober. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schentschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Tulo-Pinang durch Torpedoschüsse des Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hätte sich durch Anbringen eines vierten falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkant nähern.

Wolff-Büro.

Die Türkei gegen Rußland!

Petersburg, 29. Oktober. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Feodosia (Halbinsel Krim): Heute morgen um 9¹/₂ bis 10¹/₂ Uhr hat ein türkischer Kreuzer mit drei Kaminen den Bahnhof und die Stadt beschossen. Die Kathedrale sowie die griechische Kirche und die Hafenmagazine sind beschädigt. Auf der Mole wurde ein Soldat verletzt. Die Filiale der Russischen Bank für ausländischen Handel ist in Brand geschossen. Um 10¹/₂ Uhr hat sich der Kreuzer in der Richtung Südwest entfernt. Aus Noworossisk (an der kaukasischen Küste) wird gemeldet: Der Kreuzer Samidieh ist vor der Stadt eingetroffen und hat die Uebergabe der Stadt verlangt, widrigenfalls er die Beschließung der Stadt eröffnen werde. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

Wolff-Büro.

Ein Zeppelin über Paris.

Frankfurt a. M., 29. Oktober. (B. L. V.) Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung berichtet die Zeitung Aftonbladet in Göteborg aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein Zeppelin. Es wurden sechs Bomben abgeworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurde verletzt. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen. Es entkam jedoch in den Wolken.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen.

Wien, 29. Oktober. (B. L. V.) Amtlich wird verlautbart: 29. Oktober, mittags. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In

den letzten Tagen wurden die Versuche der Russen, gegen den Raum von Tula vorzubringen, erfolgreich abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Der deutsche Kronprinz

erschien laut „Tag“ vor kurzem nach einer stürmischen, regenschweren Nacht mitten unter den Truppen, die sich müde an einer Landstraße gelagert hatten. Der erste Schlaf hatte gerade die ermatteten Krieger umfassen, als plötzlich ein brausendes Hurra losbrach, das immer näher und näher kam. Endlich hielt das Automobil mitten unter den Truppen, die trotz Befehle ihrer Offiziere sich nicht zurückhalten ließen. Der Kronprinz stand aufrecht im Wagen, streckte beide Hände den begeisterten Soldaten entgegen und antwortete auf lebhafteste auf all die tausend Fragen, die ihm entgegen schwirren. „Nur aushalten, ihr lieben Kameraden!“ sagte er mehrmals, „was haben wir schon für brave Kerle verloren!“ Bald werden wir wieder schön Wetter haben und dann geht es wieder frisch drauf, nicht wahr?“ Und ein tausendfacher Schwur antwortete ihm: „Jawohl, aber feste! Die sollen unsere Haut noch spüren! Wir sind bald in Paris!“ Dann erkundigte sich der Kronprinz noch nach Stand und Familie einzelner Leute, gab ihnen allen Grüße an die Angehörigen mit und reichte ihnen nochmals beide Hände zum Abschied. All die harten Häute, die sich ihm entgegenstreckten, schüttelte er immer wieder mit kräftigem Druck und noch von weitem winkte der Soldatenprinz herzlich seinen Kameraden zu, bis das Auto in der Ferne verschwand.

Die Musterkarte wird „komplettiert“!

Die internationale Völkerschau in Englands Sold wird mit jedem Tag vollständiger. Jetzt haben sich laut „Tägl. Rdsch.“ 5 000 Neger aus Uganda den Engländern als Freiwillige angeboten. Die englische Regierung, die sonst nur Verachtung für die farbigen Völkermassen hatte, ist diesen schwarzen Helfern gegenüber auf einmal von geschniegelter Liebenswürdigkeit und teilt amtlich mit, daß der Ministerpräsident von Uganda, „Sir“ Apollo Kagwa, das Negerkorps selbst in den Krieg führen wird.

Die Haltung Italiens.

Zürich, 29. Oktober. Aus Mailand wird telegraphiert: Gestern besprach der italienische Ministerrat die ökonomische und, wie die Perseveranza wissen will, auch die militärische Lage Italiens. Besonders beschäftigte sich der Ministerrat mit der Ausfuhr von Lebensmitteln. Es sollen strenge Maßnahmen getroffen werden, um die Ausfuhr von Getreide nach den kriegführenden Staaten zu verhindern. Der Ministerrat soll die Möglichkeit der Einberufung von jüngeren Klassen der dritten Kategorie geprüft haben, die ungefähr dem unbewaffneten Landsturm zweiten Aufgebots entspricht, und die zur militärischen Ausbildung einberufen werden sollen.

Ein neuer Burenkrieg?

Von der holländischen Grenze, 28. Oktober. Unterm 28. meldet das Reutersche Bureau aus London: Der Premierminister Generals Botha, der heute früh Rustenburg verließ, bekam schon am Vormittag Zählung mit den Anhängern des General Beyers. Botha warf die Aufständischen zurück, verfolgte sie den ganzen Tag und machte 80 Gefangene. Verschiedene Parteigänger des General Beyers wurden verwundet. Auf Bothas Seite ist ein Mann verwundet. Die Verfolgung wird fortgesetzt. (Damit wäre ja der Burenkrieg in aller Form wieder eröffnet, und zeigt sich, daß auf der Seite der Aufständischen die einflussreichsten Burenführer stehen.)

Von der holländischen Grenze, 29. Oktober. In Khatamas haben die Deutschen folgenden Aufruf an die holländischen Einwohner Süd-Afrikas verbreitet:

Da die englischen Truppen Ramansdrift genommen und die deutsche Grenze überschritten haben, erkläre ich ganz ausdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Einwohner Süd-Afrikas führen. Sie treffen im Gegenteil nur Maßnahmen, um Angriffe der Briten an allen Punkten abzuweisen, und werden den Krieg gegen die Engländer bis zum Äußersten führen.

Der Aufruf ist von Windhuk, 16. September, datiert und vom Gouverneur Seitz unterzeichnet.

Der oestliche Vormarsch im Südwesten Belgiens.

Eine Züricher Depesche der „Köln. Ztg.“ zufolge schreibt die „Perseveranza“ in Mailand:

„In dem Ueberstreichen des Kanals bei Dymuiden durch die Deutschen liegt für die Verbündeten eine große Gefahr, da den Deutschen dadurch die Möglichkeit gegeben sei, den französischen linken Flügel zu durchbrechen. Hier könne die Entscheidung nicht mehr lange ausbleiben.“

Deutsche schwere Geschütze an der belgischen Küste.

Der Korrespondent des „Amsterdamer Telegraaf“ aus Stuis an der holländischen Grenze meldet unterm 27. d. M.: „Koulers (Koufellaere) ist wieder in den Händen der Deutschen. Gestern kamen in Brügge zwei 42-Zentimeter- und zehn 28-Zentimeter-Geschütze an. Die Deutschen sollen ihre Kanonen zwischen Zeebrugge und Heyst aufgestellt haben.“

Ein belgisches Communiqué.

London, 27. Oktober. Die „Daily Mail“ meldet aus Havre: „Ein belgisches amtliches Communiqué sagt, daß die Lage am Sonntagabend besser war als am Sonnabend, wo die Belgier die Stellungen am Yserfluß aufgeben mußten und 2¹/₂ Meilen zurückgeworfen wurden. Seitdem gewonnen die Belgier, verstärkt durch Verbündete, wieder an verschiedenen Punkten des Flusses die Verbindung mit dem Feind. Die Verluste der Belgier betragen in den neun Tagen, wo in diesem Gebiet gekämpft wird, 10 000 Tote und Verwundete.“

Kronprinz Rupprecht von Bayern gegen die Engländer.

München, 28. Oktober. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ meldet, daß Kronprinz Rupprecht von Bayern als Kommandierender der sechsten deutschen Armee an seine Soldaten folgenden Armeebefehl gerichtet hat: „Soldaten der sechsten Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben. Die Truppen jenes Volkes, dessen Reider seit Jahren zu der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ihm haben wir diesen blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, ist Vergebung für die feindliche Hinterlist, für so viele schwere Opfer. Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen das durch deutsche Hiebe von ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf!“

Ein englischer Bericht.

Die Londoner „Central News“ melden vom 28. d. M.: „Die deutschen Truppen waren in der vorigen Woche in Nordfrankreich in der Umgegend von Lille erfolgreich. Die Deutschen sammelten ihre Streitkräfte hinter einem niedrigen Höhenzug und stürzten von dort mit heftiger Gewalt gegen die englischen Laufgräben vor. Trotz des furchtbaren Feuers der englischen Maschinengewehre wurden die Engländer aus den Laufgräben vertrieben. Die Deutschen nützten ihren Sieg aus und marschierten unter Geang und Hurra vor, bis sie auf eine Abzweigung indischer Truppen stießen, die in Reserve gehalten worden war. Es entwickelte sich ein wilder Kampf, bei dem die Indier vorstürmten und die Deutschen unter schweren Verlusten zurückwarfen. Bei La Bassée scheint es den Deutschen besser zu gehen. Sie haben dort ungeheure Truppenmassen und schweres Geschütz zusammengezogen, aber ihr Vorrücken ist nicht beunruhigend.“ — Na, na?

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koslat.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(18)

Sie vergaß, daß ihr Mann Arzt war, zu dessen Pflichten es am Ende doch auch gehört, nicht nur Kranke zu warten, sondern auch die denselben Nahestehenden zu trösten, sie überlegte nicht, daß das, was die beiden Damen gesprochen, schließlich nichts weiter war, als eine mißfällige Bemerkung, wie sie der Augenblick ihnen eingegeben — sie nahm überhaupt nichts wahr, als die beiden an einander geschniegelten Gestalten, von denen die eine ihr Gatte war. Dieser Augenblick aber machte sie toll. Ohne der Vernunft Raum zu geben, verurteilte sie ihn während der Spanne weniger Minuten.

Ihrer heftigen Natur folgend, reiste sie gleich am nächsten Morgen ab. Hinterher kamen ihr wohl verständigere Erwägungen, aber sie verschonte sie, wollte nichts mehr von dem Mann wissen, der sich so leicht durch eines fremden Liebreiz bezaubern ließ.

Denn bezaubert war er, wenn auch vielleicht nur Augenblicklich, von der Tarantellatänzerin, die Bewunderung, mit der er sie betrachtete, ließ sich nicht wegleugnen. Paula aber wollte keinen Mann, der außer ihr noch andere Frauen für anziehend und bewundernswert hielt.

In Deutschland wieder angelangt, warf sie sich mit verdoppeltem Eifer auf ihre Kunst und bei angestrengter Arbeit, welche der Erfolg lohnte, gelang es ihr, ihres Kummers und ihrer Enttäuschung Herr zu werden. Nur in stillen, mühsigen Stunden pochte die Sehnsucht mit leisem Finger an ihr Herz.

Dies heute, war so eine Stunde und während sie an den verlorenen Gatten dachte, vergegenwärtigte sich ihr auch die Szene, bei der sie ihn zum letzten Mal gesehen. Deutlich standen die Gestalten der beiden kämpfenden Männer ihr vor Augen, wieder sah sie die Messer blitzen und vernahm sie die heiseren, aufgeregten Zwischenrufe und das ächzende Atmen der Wütenden. Wie verzerrt das bartlose, gelbe Gesicht des einen schien, wie dem andern die Augen taubierartig funkelten. Aber diese Augen. —

Paula sprang plötzlich von ihrem Stuhl und sah sich an die Stirn. Diese Augen, diese wunderbar strahlenden Augen, die selbst in dem Augenblick sinnloser Wut nicht ihre Schönheit eingebüßt, dies seine, schmale Gesicht von olivengelber Farbe mit einem seltsam geheimnisvollen Ausdruck, das — ja, großer Gott, täuschte sie ihre Erinnerung nicht? — das waren ja die Augen, die Jüge ihres italienischen Lehrers, des Signor Vanzani!

Wie oft hatte sie sich gefragt: „Wo habe ich diese Augen, dies Antlitz schon gesehen?“ Und immer vergeblich, denn gerade die Augen des jungen Lehrers in der Wilson-School hatten sie gehindert, in ihm jenen Artisten aus Neapel wieder zu erkennen, denn die dunklen Sterne, die dazumal so wunderbar, so unheimlich, fast übernatürlich geleuchtet, bedeckte jetzt ein Kneiser. —

Aber wie mochte es zugehen, daß Vanzani die Bühne verlassen und sich dem Lehrfach gewidmet hatte? Als Regisseur verdiente er doch sicher viel mehr, als bei der Wilson-School, und zweifellos war auch bei der letzteren seine Tätigkeit viel aufreger. Wäre er nur nicht plötzlich verschwunden gewesen, so hätte es ihr wohl gelingen müssen, das Rätsel zu lösen. Und wo war er jetzt? War er wirklich verunglückt, wie man allgemein meinte? Etwas in Paula wehrte sich, an seinen Tod zu glauben. Man hätte dann doch eine Spur von ihm finden müssen, denn heutzutage gab es keine jungfräulichen Bergschluchten und undurchdringlichen Urwälder, in denen die Leute ihren Tod finden, ohne daß die Polizei es entdeckt. Wenn gegenwärtig ein Mensch verschwand, so steckte ein Verbrechen oder doch zum mindesten eine Schuld dahinter.

Eine Schuld! Was für eine Schuld? Sie suchte sich alles zu vergegenwärtigen, was sie während der wenigen Unterrichtsstunden, die sie bei Vanzani gehabt, mit ihm geredet, um irgendwelche Anhaltspunkte für die Lösung des Geheimnisses zu finden. Plötzlich stutzte sie, denn es fiel ihr ein, wie seltsam der Italiener gewesen war, als sie ihm von der Ermordung Graf Welschhofens erzählt hatte.

Außerst betroffen war sie schon damals durch sein Benehmen gewesen, aber sie hatte es tatsächlich der Nervosität zugeschoben, mit der er selbst es entschuldigte. Jetzt dagegen, wenn Vanzani am Ende gar bei dem Verbrechen seine Hand im Spiel gehabt?

Seine Hand mit im Spiel gehabt? Großer Gott, welch ein toller, phantastischer Gedanke ihr mit einem Male kam! War das möglich? Konnte das sein? Jener Mensch, der als der Ermordung Graf Welschhofens verdächtig sich in Untersuchungshaft befand, war ja auch ein Italiener, ein Artist und Regisseur, und er, Vanzani, war genau so lange verschwunden, als jener mutmaßliche Mörder im Kerker schmachtete!

Wenn der Sprachlehrer Vanzani und der Regisseur Olfers nun eine Person waren?

So ungeheuerlich die Vermutung im ersten Augenblick erschien, so gewann sie beim längeren Nachdenken ständig mehr Wahrscheinlichkeit. Paula hatte alles, was über den Fall Welschhofen in den Zeitungen stand, genau gelesen und wußte daher, daß des Grafen Verlobte, die schöne Anita Brusio, in der Sache eine wichtige Rolle spielte, insofern, als man meinte, daß Olfers sie liebte und den Grafen aus Eifersucht umgebracht hatte. Jene Tarantellatänzerin, um deren willen der Streit zwischen den beiden Artisten damals in Neapel ausgebrochen war, hieß ja auch Anita.

Kein Zweifel, Vanzani und Olfers waren eine Person! Aber allen Nachforschungen der Polizei war es nicht gelungen, diese seltsame Tatsache zu entdecken.

Aufgeregt eilte Paula zu einem Bücherregal, auf dem die Zeitungen der letzten Wochen aufgestapelt lagen und suchte sich die heraus, welche sich mit der Mordsache beschäftigten. Gespannt las sie die Berichte darüber von Anfang bis zu Ende durch. In einer der letzten Nummern fand sie etwas, das sie sehr betroffen machte. Da stand nämlich, daß es den Nachfor-

sungen des Untersuchungsrichters, des Doktor Heilmann gelungen war, zu erlangen, daß am 25. Oktober, dem Tage vor der Nacht, in der Graf Welschhofen ermordet worden, ein unbekannter junger Mensch sich mit Hilfe eines zweifellos gefälschten Rezeptes in der Varenapothek Gift, das heißt Morphinum, verschafft hatte und daß die Beschreibung, welche der Provisor von ihm gab, genau auf Felix Olfers paßte. Man hatte ihn dann mit dem Provisor konfrontiert, aber ein absolut sicheres Resultat hatte sich aus der Gegenüberstellung der beiden nicht ergeben. Der Provisor meinte zwar, daß Olfers recht gut jener Morphinumkäufer sein könnte, daß andererseits aber zu viele Herren seitdem in der Apotheke gewesen seien, als daß er mit Bestimmtheit ihn zu erkennen vermöchte. Ungefähr so hätte jener junge Mensch, der am 25. Oktober in der Apotheke gewesen war, wohl ausgesehen, aber wie leicht man sich in solchen Fällen irren könne, wisse ein jeder.

Was Olfers anbetraf, so behauptete er mit der gleichen teilnahmslosen, fast stumpfen Ruhe, die er bis jetzt bei allen Verhören zur Schau getragen, daß er nie, weder am 25. Oktober, noch sonst jemals, in der Varenapothek gewesen, also auch kein Morphinum dort gekauft habe. Wie immer, sagte er, daß er an Graf Welschhofens Tode unschuldig sei und nichts über den Fall wisse. Allen übrigen Fragen über seine Beziehungen zu Anita Brusio und über das, was er in den Tagen vor der Ermordung des Grafen getrieben, setzte er ein hartnäckiges Stillschweigen entgegen. Eben dies Schweigen war es auch, was ihn so überaus verdächtig machte. Niemand glaubte seinen Unschuldsbeteuerungen, er war eigentlich jetzt schon in der Meinung der Richter und des Publikums verurteilt. Die Ansichten, ob er in der Varen-Apothek sich das Gift verschafft, schwankten zwar, aber im großen und ganzen neigte man sich doch dem Glauben zu, daß er es gewesen, mit dem der Provisor wegen der Herausgabe des Morphinums verhandelt hatte.

Paula dachte nach. Wie konnte Olfers — alias Vanzani — am 25. Oktober in der Varenapothek gewesen sein, da er doch zu der angegebenen Stunde in der Wilson-School unterrichtet hatte? Sie war zwar erst einen Tag später zum ersten Male der Schule gewesen, aber Vanzani hatte ihr seinen Stundenplan gezeigt, aus dem sie erahnte, daß der Besuch in der Apotheke in eine Zeit fiel, in der er Unterricht zu erteilen hatte. Nun hatte sie aber genauglam erfahren, wie phantastisch der Schule zugeht und daß es niemals den Lehrern gestattet wurde, eine Unterrichtsstunde ausfallen zu lassen, außer in ganz besonderen, eigentlich nur Krankheitsfällen, in denen ein ärztliches Zeugnis zu ihrer Entschuldigung beigebracht mußten. Sofern Vanzani am Tage zuvor krank gewesen wäre, hätte er es ihr aber, da sie einmal über den Gegenstand sprachen, sicherlich erzählt.

Fortsetzung folgt.

Neuer Reichsfall

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.



Schottische Gefangene auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz.

Das Vaterland ruft.

H. v. Liliencron.

(3. Fortsetzung.)

Dem Bauer war bei dieser Erklärung das Blut zu Kopf gestiegen; denn er hielt große Stücke auf den Schulzensohn, und der Bursche wäre ihm gerade recht als Schwiegersohn gewesen. Er hatte denn auch kein Blatt vor den Mund genommen und ihr vorgeworfen, daß sie den braven Burschen am Narrenseil geführt, erst mit ihm schöngetan und ihm nun, aus rein ungezogener Laune, den Laufpaß gegeben habe. Sagen sollte sie, was für ein Grund dahinterstehe.

Das hatte sie aber nicht gewollt, und gewohnt, seit der Mutter Tod im Hause zu befehlen, hatte sie ihren Troktopf aufgesetzt. Das Herz war ihr dabei wund und weh gewesen, aber erst der Gorgy, dann all das Gerede und Getue im Dorfe, wie sie es in ihren verrämnerten Gedanken nannte, und nun noch der Vater, der in dasselbe Horn blies wie die andern und ihr schließlich klipp und klar sagte, daß sie eine Rärrin sei, um nichts und wieder nichts dem wackersten Burschen im Dorfe den Laufpaß zu geben, das war mehr gewesen, als sie gemeint hatte, ertragen zu können. Stolz hatte sie aufbegehrt: „Wenn ich einen Schatz hab', dann will ich ihm die Erste und das Liebste sein, und nichts, gar nichts soll ihm darüber gehen. Weil es aber beim Gorgy nicht so ist, darum hab' ich ihn gehen heißen und will

nichts mehr von ihm wissen.“ — Sie hatte die Worte kaum zu Ende bringen können und war dann hinausgestürzt in die Futterkammer, um da schluchzend den Kopf in das Heu zu vergraben.

Morgen sollten nun die Freiwilligen abmarschieren, und heute Abend war noch Versammlung im Saale der Schenke. Der Großbauer war auch hingestapft, und ein Säckchen mit blanken Talern hatte er mitgenommen, die sollte der Schulze nach Breslau bringen, das war alleweile sein Opfer fürs Vaterland, und daß er kein größeres bringen konnte, das wurmte ihn.

Rose wanderte ins Dorf; sie wollte sich einreden, daß sie die Wurzelbäuerin um Rat angehen wollte, was man zu tun hätte, damit die Hühner besser legten. Im Grunde ihres Herzens aber wußte das Mädel genau, daß sie nie zu der Alten hingegangen wäre, wenn deren Gehöft nicht just an der Dorfstraße gelegen hätte, auf der Gorgy zur Schenke gehen mußte. Eingestanden hätte sie sich so etwas beileibe nicht, und sie schrat auch wirklich zusammen, als dicht vor dem Gehöft der Bäuerin der böse und doch so vielgeliebte Schak plötzlich aus dem Dunkel auftauchte und mit kurzem Gruze an ihr vorüberschreiten wollte.

Unwillkürlich blieb sie stehen und wandte sich ihm zu. Da blieb auch er stehen und sah nach ihr hinüber, aber keines von beiden fand ein Wort, das die Kluft hätte überbrücken können.

„Morgen willst also fort,“ sagte sie.

„Ja,“ antwortete er, und dann schwiegen sie wieder. „Es wird ja wohl ganz schön sein in Breslau,“ begann sie von neuem.

„Magst auch mal hinkommen?“ fragte er, „vielleicht tut dir's doch gefallen, was wir da treiben, und dann tätst du anders denken als jetzt.“

Sie schüttelte energisch den Kopf: „Ich bleib hier, ich mag nicht hin.“

Da wallte der Zorn in ihm wieder heiß auf, das Herz blutete, aber die Worte klangen spöttisch: „Bist wohl bange, daß sie dich da herumtriegen könnten, darum scheust du dich, hinzugehen.“

Hochmütig warf sie den Kopf in den Nacken. „Als ob ich so was auch nur denken könnte! Zeige bin ich mein Lebtag nicht gewesen.“ Heftig stieß sie die Türe zum Gehöft auf.

Es war nicht seine Absicht gewesen, sie noch im letzten Augenblicke zu ärgern, und es tat ihm leid. Er trat zu ihr heran und streckte ihr die Hand entgegen.

Da packte sie ein namenloses Weh, sie legte ihre Hand in die seine und murmelte ein paar unverständliche Worte.

Ihm war es gewesen, als hätte sie gesagt: „Behüt dich Gott!“, aber er wußte es nicht genau, denn der Hund bellte auf dem Hofe, und ein paar Burschen kamen singend angegangen. Sie riefen ihn beim Namen. Da zog das Mädchen rasch ihre Hand aus der seinen und eilte in den Hof hinein.

Am andern Morgen ließ der Bauer die Braunen anschirren, er wollte den Abmarschierenden das Geleit geben. Rose wartete, daß er sie fragen sollte, ob sie mit wolle, und dann hätte sie diesmal zugestimmt! Aber der Bauer tat es nicht, er hatte sich über das halsstarrige Ding diese Zeit zu sehr geärgert und fuhr, ohne sich um sie zu kümmern, allein vom Hofe weg.

Nach etwa drei Stunden kehrte er heim; Rose trug die dampfende Schüssel mit des Vaters Lieblingsessen auf den Tisch, und der Großbauer, dem die hochgehenden Wogen der Vaterlandsgefühle doch nicht den Appetit geraubt hatten, griff wader zu. Aber erzählen mußte er dem Mädel dabei vor allem, was dieser und jener noch bei dem Marsche gesagt, was sie verabredet, was gehofft und was geplant. Es hätte ihm schier das Herz abgedrückt, wenn er jetzt hätte stumm dastehen sollen, möchte das närrische Ding, die Rose, nun auch wie ein Stodfisch daneben sitzen, ihm sollte es gleich sein, nur reden wollte er, um nicht an alledem zu ersticken, was ihm durch Kopf und Herz ging.

Das Mädel war heute aber ganz zahm und weich, sie redete zwar kein Wort, aber sie sah da, den Kopf auf beide

Arme gestützt, und blickte mit großen Augen auf den, als wolle sie ihm jedes Wort von den Lippen lesen. Einmal leuchteten die Braunaugen auf, ganz hell, strahlend, doch der Großbauer, wenn er sie beobachtete, würde es nicht haben entscheiden können, ob eine reine Freude war, die daraus sprach, oder triumphierender Stolz, aus Trost geboren. Rose hätte es nimmer sagen können, wie viel von dem und anderen sich in ihr Herz gedrängt hatte, sie wußte, daß ihr ein plötzlicher Entschluß kam, als der Großbauer zählte: „In nächster Woche fahre ich selbst nach Breslau, ich muß mir die Geschichte da mal ansehen.“

Da geschah etwas für den Großbauer. Unter dem Namen Rose erklärte: „Da will ich mit, Vater.“

Dem war dieser plötzliche „Umschwung“, wie er so verwunderlich, daß er vergaß, den Rissen in den Fingern zu stecken. Dann aber schlug er dem Mädchen freudig die Schulter: „Das ist gescheit, Kind, das gefällt mir. Na, wenn du dann so mitten drin bist in dem Bienenstock, wird's dich auch packen, paß mal auf.“

Aber Rose unterbrach ihn jetzt, ihr Gesicht über und über, denn es empörte sie, daß der Vater, wie Gorgy, glaubte, in Breslau würde sie sich in den Sinn setzen. Kurz und bündig erklärte sie: „Breslau will ich mit, aber so, wie ich's halt einmal habe, so bleibt's mit mir, und die Geschichte mit Gorgy erst recht.“ Hastig räumte sie den Tisch ab, ihre Hände zitterten dabei.

Der Vater nahm ihr ärgerlich die gestopfte Gabel aus der Hand, die sie ihm brachte. „Mädel, dir täte doch einmal einer ganz gewaltig den Kopf zurecht damit du gescheit wirst. Das junge Mannsbild hat dir zu viel Honig um den Mund geschmiert, du eben rappellköpfig von geworden.“

111.

Durch die Straßen von Breslau zog Arm in Arm ein Trupp Studenten. Jubelnd deklamierten sie:

„Vaterland, in tausend Jahren,
kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.“

Sie unterbrachen sich. „Da kommt Arndt, der begnadete, der unserem Volke mit seinem feinen Bedruf in die Herzen schreibt,“ sprach einer von ihnen und wies auf den Dichter, der langsam die Straße herankam.

In demselben Augenblicke trat ein auffallend junger Jüngling an die Studenten heran und wurde von ihnen aufs herzlichste begrüßt mit den Worten: „Da ist ja unser Himmelsstürmer. Bei Gott, kein anderer triffst den Ton der schwärmerischen Jugend glücklicher als lieber, ritterlicher Jüngling.“

Begeistert erwiderte der junge Dichter: „Ich habe etwas Schöneres, Größeres, als für die Freiheit ein Schwert zu ziehen und die Räuber Preußen auf den Hals jagen! Jetzt steht das waffenstarke Preußen auf, das Volk der Schwedenschlachten und der Schleisfischen. Es wird ihm ergehen, wie jenem Helden, der ihn schamlos tötete, der bei dem Anblicke der Fesseln, die ihn schandenbanden, in so heißer Zornesglut entbrannte, daß Ketten schmolzen.“

Rodenbach, den innige Freundschaft mit dem verband, und der gleichzeitig mit ihm gekommen war, stimmte dem Freunde bei: „Ja, heilig ist die Liebe der deutschen Herzen glüht, und heilig ist auch der Haß der uns befeuert.“

Körners Flammennatur trug die Größe dieser Idee zu immer höherem Aufschwung empor, und lebhaft er: „Wer schleudert jetzt nicht freudig die kleinen Steine des schändlichen Alltagslebens weit von sich, um, von der Freiheitsdrange durchglüht, zum siegesfrohen Kampfe hinauszureiten! Man reiht sich von der Liebsten los, dem Vaterlande zu dienen, das Schwert, so gebietet die heilige Pflicht, muß uns die Braut und Braut werden. Im Kampfe wird es geführt, und bei jeder Raute und Beiwacht man nach der Leier, um neue Lieder für das Vaterland dichten!“

(Fortsetzung folgt)

Der Krieg in den Lüften.

Zur Zeit des Kriegsausbruchs war die Meinung über die Lage und die Aussichten unserer Luftflotte so schwankend zwischen den kühnsten Erwartungen und düsteren Prophezeiungen, wie sie eben nur über ganz unberechenbare Faktoren zu sein pflegt. Inzwischen haben unsere Flugzeuge und Zeppeline sich über alles Erwarten glänzend bewährt; fast täglich wissen unsere Zeitungen von neuen oder kühnen Fliegerstücken zu berichten. Unsere Zeppeline, vor deren Auftreten auf der Kriegsbühne besonders in England ganz heillose Angst herrschte, haben bisher eine energische Tätigkeit entfaltet und unterstützen jetzt durch Bombenabwerfen über Antwerpen wirksam die Belagerung der geängsteten Stadt. Ganz besonderen Jubel rief bei uns die Nachricht hervor, daß den deutschen Fliegern es beinahe schon zur Gewohnheit geworden ist, tagtäglich über Paris zu erscheinen und als Visitenkarten ein paar unheilstiftende Bomben auf die aufgeregte Feindeshauptstadt niederzuwerfen. Da kann man nun einmal mit Recht die Frage stellen, wie es denn eigentlich mit der Luftflotte des feindlichen Dreiverbandes bestellt ist.

Der beachtenswerteste Gegner, dessen vielgerühmte Kräfte man zu Beginn des Krieges wohl mit einiger Beforgnis für unsere Luftfahrzeuge, die sich mit ihm messen sollten, ansah, ist das zweifellos Frankreich. Doch stellt sich jetzt heraus, daß von seiner der Zahl nach gewaltigen Luftwehrmacht gar viele Flugzeuge unbenutzbar sind — ein Abseitsstand, den auch französische Offiziere schon beklagt haben, und der darin seine

Begründung findet, daß der Staat sich nicht auf einige erprobte Systeme beschränkt sondern bei seinen Anschaffungen auch Flugzeuge erworben hat, auf denen aufsteigen die Flieger sich weigern. Mit ihren Luftschiff-Konstruktionen — Frankreich hatte immer das halbstarre System gebaut — haben die Franzosen ebensowenig Glück wie die Engländer, denen wir Deutsche aber leider einen Parabel abgesehen haben, der ihnen als Modell gedient hat. Die englische Flugzeugindustrie steht ganz unter französischem Einfluß und ist recht dürftig.

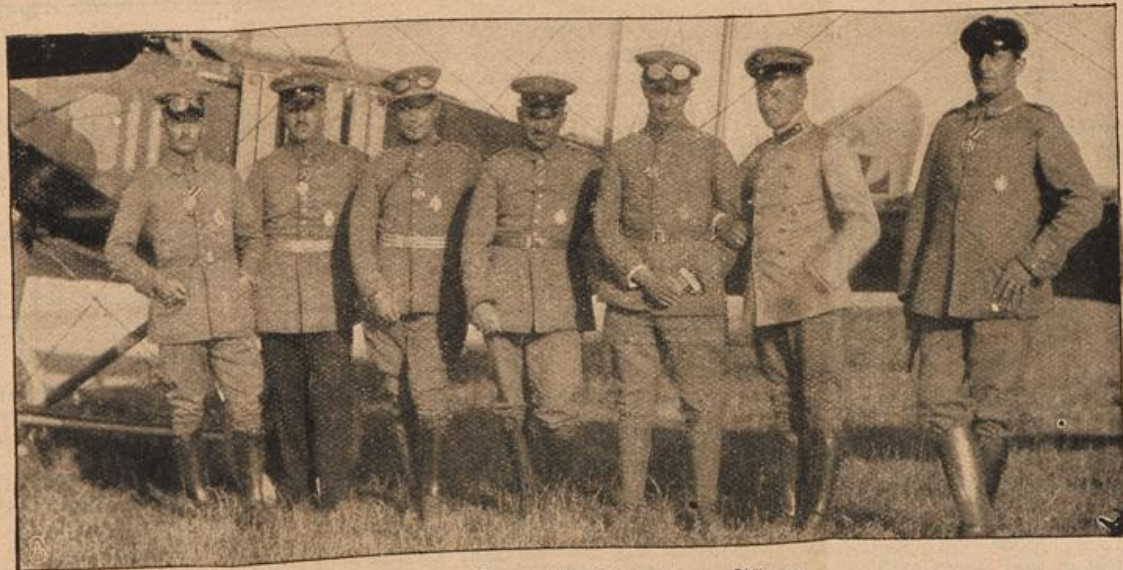
Zwar tat der englische Marineminister am 28. März 1914 den stolzen Ausspruch, das englische Marineflugwesen sei so hervorragend ausgestaltet, daß keine Macht sich mit England auf dem Gebiet des Wasserflugwesens messen könne. Dieser vermessene Ausspruch wirkt aber wie eine lächerliche Aufschneideri gegenüber der sicheren Tatsache, daß England nur über annähernd 70 Wasser- und 12 bis 15 brauchbare Heeresflugzeuge verfügt!

Auch Rußlands Flugzeuge sind fast durchweg französische Muster. Nur ein russischer Erfinder hat Erfolg gehabt mit dem Bau der „Luftomnibusse“, deren große Abmessungen ihnen den Vorzug beträchtlicher Dauerhaftigkeit sichern.

So hände es also mit den Kräften unserer Gegner für den Kampf in den Lüften; wie schlecht sie sich bewähren, sagt die einfache Meldung: „Deutsche Flieger über Paris.“



Die Wirkung unserer Zeppelingschüsse:
Ein durch eine Bombe zerstörtes französisches Haus.



Das Eiserne Kreuz für die tapferen Flieger.

Von links nach rechts die Flieger:

Oberleutn. Saenger, Leutn. Baas, Oberleutn. Bohn, Flieger Karl Ingold, Leutn. Hug, Oberleutn. Bremer, Vizefeldw. Reichert.

Dies und Das

Humor im Kriege.

Erz nach Briey. Einen Augenblick hält der Militärzug im Bahnhof. Da steht ein Frachtwagen mit Soldaten vor uns. Wie aus Erz gegossen sind diese Gesichter. Der alte Frachtzettel klebt noch links unten am Wagen. Ich will doch mal sehen, was daraufsteht: 4000 Kilogramm Erz von Briey nach Essen (Ruhr). Warum haben sie den Zettel nicht fortgenommen? Warum? Weil er noch stimmt. Bis auf eine Kleinigkeit. Bis auf den Weg nämlich. Der ist jetzt genau umgekehrt: 4000 Kilogramm Erz von Essen (Ruhr) nach Briey.

Landwehrmänner. „Du, Willem, jetzt wird's aber brenzlig. England macht auch mit gegen uns.“ „Ach, Justus, das schadet nichts, da machen wir eben Ueberstunden!“

Wahres Geschichtchen. Ein aus den bayerischen Bergen Einberufener, befragt, was Deutschland mit Frankreich vorhabe, gab zur Antwort: „Frankreich, dös wird boarisch!“

Russisches. „Aber Swan, das ist doch egal, wenn wir auch verhalten werden! — Ob wir von unserer Regierung oder von den Deutschen geprügelt werden, das ist gleich!“



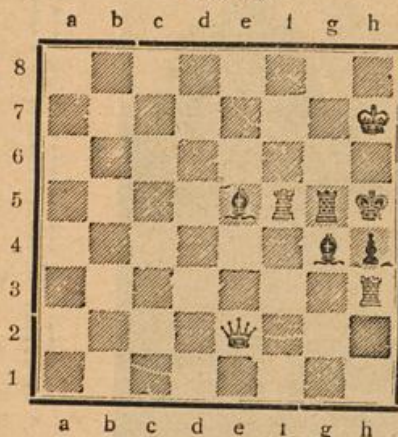
„Lieb Vaterland magst ruhig sein...“
Ein Spalier beim Einzug der erbeuteten Geschütze und Fahnen in Berlin.

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von S. Loyd

Schwarz.



Weiß. Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Worträtsel.

Das Eine ist nicht hier,
as Andere haben wir
Und brauchens alle Tage.
Und hat es einer gar zu groß,
Wird andern er zur Plage.
Vereinigt man die Zwei:
Als Hansestadt einfiel frei,
Der roten Erde Ziere.
Hauptstuhl des mächtigen Fehmgerichts —
Jetzt schätzt man seine Biere.

Magisches Zahlenquadrat.



100 beträgt. Die gleiche Summe müssen

auch die fünf durch Punkte bezeichneten Mittelfelder ergeben.

Visitenkarten-Rätsel.

Leonidas Gramtyrk.

Was ist der Herr?

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Betrübbende Erfahrung.

Auszählrätsel:

Konservatorium (Es wird mit 6 ausgezählt).

Ergänzungsrätsel:

Lied, Beil, Stroh, Nest, Ahsel, Festung,

Geist, Wiesel, Wein, Baumeister, Ohr,

Neid, Wurst, Kanzel.

Liebe ohne Achtung ist wie ein Baum

ohne Wurzel.

Krebsrätsel: Neger — Regen.

Furcht der Engländer vor der deutschen Invasion.
Nach einer Meldung des „Westl. Napoli“, welche die „Westl. Ztg.“ wiedergibt, ist die englische Heeresleitung der bestimmten Meinung, daß es vor Felistowe (Folkestone) zu einer großen Seeschlacht kommen werde. Um eine Landung zu verhindern, würden jetzt schon in den umliegenden Höhen besetzt und dort militärische Werke errichtet. Im Felistower Kreis sei der Kriegszustand verhängt worden.

Schwere russische Verluste bei Lemberg.
Nach einer Meldung des Krakauer „Glas Narodni“ haben die Russen in der zweiten Schlacht bei Lemberg erhebliche Verluste gehabt. In der letzten Woche wurden russische Generale begraben, die sämtlich in dieser Schlacht gefallen sind.

Deutsche Luftfahrzeuge über Warschau.
Aus Lodz meldet die Zeitung „Przod“, daß am 8. März über Warschau neuerdings deutsche Luftfahrzeuge erschienen seien; mehrere Bomben hätten den Hauptbahnhof fast ganz zerstört, wobei 7 Personen getötet und 11 verwundet wurden.

Tagesneuigkeiten.

Niederlage des Burenobersten Marij?
Kaspstadt, 27. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Oberst Marij ist gefangen und verwundet. Das deutsche Gebiet gestrichet. — Daß diese Reuter-Meldung mit Vorsicht aufzunehmen ist, braucht eigentlich besonders betont zu werden. Nach den letzten Meldungen war Marij noch in der Offensive, und die russische Welt-Lügenfabrik Reuter hat von Anfang an die von den Burenaufständigen unzutreffende Nachrichten ver-
breitet.

Auszeichnung des Königs von Bayern. Der Kaiser hat, veranlaßt durch die hervorragenden Waffenthaten der bayerischen Truppen in dem großen Kampf um Deutschlands Zukunft und Ehre, dem König von Bayern mit Handschreiben das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse überlanbt.

Ein hübscher englischer Plan. Die englische Fachzeitschrift „Fruit Grower“ (Obstzüchter) schreibt, worauf den „Tag“ ein Abonnent, Georg W., aufmerksam macht, noch am 17. September folgendes:

„Die neuen französischen und englischen Rheinprovinzen (1) sind für den Zuckerrübenbau besonders geeignet. Auch in England, Wales und Irland wird man dafür Sorge tragen, daß alles geeignete Land dem Zuckerrübenbau gewidmet wird. — Es wird ein Friede kommen, wie ihn die Welt noch nicht gekannt hat; es ist zu hoffen, daß auch der Zuckerrübenbau unter diesem Frieden ungeahnte Ausdehnung gewinnt. Dieser Friede ist viel näher gerückt, als wir vielleicht annehmen, denn der größte Furch, den die Welt je erfahren hat — die verfluchte deutsche Horde — ist, wenn nicht schon gebrochen, so doch sehr geschwächt.“ — — —

Also selbst von einer englischen Annexion der Rheinprovinz, vermulhlt unter Wiederaufrichtung eines von England beherrschten Königreiches Hannover, träumten gewisse englische Kreise schon! Heute dürfte jener Artikelschreiber schwerlich noch mit solcher Sicherheit von den neuen englisch-französischen Rheinprovinzen schreiben. Vielleicht ist ihm inzwischen klar geworden, daß über die deutschen Rheinprovinzen und über manches andere in Zukunft die deutsche Regierung verfügen wird.

Die Zarenreise zur Front. Ueber die kürzlich veranstaltete und frühzeitig abgebrochene Zarenreise zur Front wird jetzt der „Südslawische Korrespondenz“ aus Petersburg das folgende gemeldet: Der Zar ist von seiner Reise zur Front früher, als es ursprünglich hieß, zurückgekehrt. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß die Besuchsreise nicht ganz in der Weise ausgefallen ist, wie man es in der Umgebung des Zaren erwartet hatte. Die Reise war von Vorsichtsmahregeln begleitet, die selbst über das Maß der sonst so großen Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz der kaiserlichen Person hinausgingen. Aus den Berichten der offiziellen Berichterstatter, die sich im Gefolge befanden, war schon zu erkennen, daß der Zar auf seiner Reise zur Armee kaum in direkte Berührung mit den Soldaten kam. Es wurden nur gewisse Regimenter besucht, deren Stimmung vorher durch in Uniform gekleidete Polizisten, die die ständige Ueberwachung des Zaren besorgen, sichergestellt worden war. Vor diesen Regimentern hielt der Zar verschiedene Ansprachen und ließ an die Soldaten Tausende von Heiligenbildern verteilen. Die Rückkehr erfolgte in aller Stille. Ueber die Stimmung in Petersburg äußert sich der Berichterstatter dahin, die Bevölkerung werde noch immer im Glauben erhalten, daß die russische und französische Armee an allen Punkten siegreich kämpfe. Der Rückzug in Galizien wird durch die Petersburger Telegraphenagentur als ein strategischer Schachzug und als von der Armeeführung anbefohlen angesehen.

Kaufmännische Angestellte und der Kriegsdienst.

Nach der allgemeinen Auffassung gibt die Einberufung von kaufmännischen Angestellten zu Kriegsdiensten dem Prinzipal das Recht, das Vertragsverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen.

Für den Fall von langfristigen Verträgen ist neuerdings der Versuch gemacht worden, den § 323 Bürgerlichen Gesetzbuchs zur Auslegung heranzuziehen. Nach dieser Bestimmung verliert derjenige, der eine ihm aus einem gegenseitigen Vertrage obliegende Leistung infolge eines Umstandes nicht bewirken kann, den weber er noch der Gegencontrahent zu vertreten hat, den Anspruch auf die Gegenleistung. Man hat ausgeführt, daß der Inhalt des Dienstvertrages nicht bloß in einer ununterbrochenen Kette von Einzelleistungen bestehe, sondern darüber hinaus in der Gewißheit des Dienstberechtigten, sich diese Einzelleistungen für längere Zeit gesichert zu haben. Ein langfristiger Dienstvertrag werde deshalb auch erfüllt, wenn der Verpflichtete etwa für ein halbes Jahr an der Leistung der Dienste verhindert sei. Für die Zeit nach der Unterbrechung sei der Angestellte insofern, den Vertrag zu erfüllen.

Diese Ausführungen können als zutreffend nicht anerkannt werden. Maßgebend bleibt allein die im § 72 Handbuchs enthaltene Spezialbestimmung. Danach kann der Dienstherr die sofortige Kündigung aussprechen, u. a., wenn der Angestellte durch Abwesenheit oder durch eine die Zeit von acht Wochen übersteigende militärische Dienstleistung an der Verrichtung seiner Dienste verhindert wird. Es kommt auf die Situation zu derjenigen Zeit an, wo die Kündigung ausgesprochen wird. Bei dem gegenwärtigen Weltkriege wird man in keinem Falle, selbst nach den bisherigen Erfolgen, annehmen können, daß die Dauer der Abwesenheit eine absehbare, verhältnismäßig kurze sein wird.

Fraglich könnte erscheinen, wie dann zu entscheiden ist, wenn der zum Kriegsdienst einberufene Angestellte alsbald nach erfolgter Kündigung, sei es wegen Dienst-

Der Dienstherr habe nämlich das sofortige Kündigungsrecht nur bei erheblicher Zeit der Dienstverhinderung, die Kündigung erfolge aber auf die Gefahr hin, daß sich die Verhinderung des Dienstverpflichteten später als unerheblich ergebe. Auch das erscheint nicht zutreffend, weil es, wie vorerwähnt, nur auf diejenige Zeit ankommt, zu der die Kündigung ausgesprochen wird. Das mag in einzelnen Fällen zu Härten führen, entspricht jedoch den gesetzlichen Bestimmungen.

Heer und Flotte.

Die Trefflichkeit der englischen Kriegsschiffe.
Bei dem Gefechtschießen der englischen Marine im vergangenen Jahre waren nach den vor Ausbruch des Krieges veröffentlichten Blaubüchern weniger Schiffe beteiligt als in früheren Jahren, nämlich nur 67 Schiffe, und damit hat sich auch zugleich die Zahl der beteiligten Geschütze und Geschützführer gegen früher erheblich verringert. Insgesamt waren im Jahre 1913 von allen Schiffsklassen 404 Schuß abgegeben worden, von denen 2072 oder 50,62 % Treffer waren. Im einzelnen stellt sich bei den größten Geschützen vom Kaliber 34,3 Zentimeter das prozentuale Verhältnis auf 66,66, bei den 30,5 Zentimeter-Geschützen auf den Schiffen vom King Edward VII.-Typ und neueren Typen auf 51,40 Prozent und bei älteren Schiffen auf 38,46 Prozent; bei den 25,4 Zentimeter-Geschützen auf 40 Prozent, bei den 23,4 Zentimeter-Geschützen in Doppeltürmen auf 41,81 Prozent und in Einzeltürmen auf 58,82 Prozent. Im einzelnen waren die Schießergebnisse zum Teil recht voneinander abweichend, denn während das Linien Schiff „King Edward VII.“ 515 Punkte erzielte, konnte die „Zealandia“ unter im übrigen gleichen Bedingungen nur 156 Punkte aufweisen. Noch beträchtlicher sind die Unterschiede in der Panzerkreuzerklasse, in der die „Voxborough“ 550 Punkte verzeichnete, während die ebenso stark armierte und bei ebenfalls gutem Wetter schießende „Argyll“ es nur auf 122 Punkte bringen konnte.

Die französische Luftschiffflotte. Während die Anzahl der französischen Flugzeuge der deutschen überlegen ist, bleibt die Zahl der französischen Zentballons hinter derjenigen der deutschen erheblich zurück. Nachdem das Luftschiff „Adjutant Réau“ der Zerstörung anheimgefallen ist, verfügt die französische Heeresverwaltung nur noch über vier kriegsbrauchbare Zentballons, nämlich die Luftschiffe „Adjutant Vincenot“, „Fleurus“, „Conté“ und „Capitaine Ferber“. Alle vier Zentballons sind nicht größer als 8000 Kubikmeter, sie sind in den Grenzfestungen Toul, Verdun und Belfort stationiert. Während diese vier Luftschiffe, wie man sieht, in ihren Dimensionen weit hinter den deutschen Zepplin-Ballons zurückstehen, nähern sich ihren Ausmessungen die vier neuen Luftschiffe, die die französische Regierung zwar schon zu Beginn des vorigen Jahres bestellt hat, die aber erst jetzt ihrer Vollendung entgegengehen. Drei waren bei Ausbruch des Krieges bereits zur Füllung bereit, nämlich ein Schiff vom Typ Ultra-Torres, das 23 000 Kubikmeter mißt und in Epinal stationiert wird, ferner ein Schiff vom Lebaudy-Typ von 22 000 Kubikmeter, das für Toul bestimmt ist, und endlich ein Schiff vom Typ Clement Barad, dessen Rauminhalt 23 000 Kubikmeter beträgt und für Maubeuge bestimmt war. Ein viertes, ebenfalls 23 000 Kubikmeter messendes Luftschiff vom Zodiak-Typ, das in Saint-Eyr stationiert werden sollte, ging der Vollendung entgegen. Mit Ausnahme des Lebaudy-Schiffes sind alle neuen Zentballons mit 4 Motoren ausgerüstet.

Vermischtes.

Zehn Gesundheitsgebote im Felde. Im „Landauer Anz.“ gibt der Stabsarzt Dr. Ranes den ins Feld ziehenden Soldaten folgende gesundheitlichen Verhaltensmaßregeln:

1. Soldaten! Haltet Euch gesund, das ist Eure Pflicht.
2. Haltet Euern Körper reinlich. Wascht Euch so oft wie möglich. Pfl egt insbesondere Eure Fü ß e; Leben und Sieg kann davon abhängen.
3. Trinkt von keinem nichterlaubten Wasser, ein Schluck kann Euch töten.
4. Trinkt keine berauschenden Getränke, Wein, Bier und Schnaps, auch in kleinen Mengen, machen müde und schwächen die Leistungsfähigkeit.
5. Eß t nicht zu viel rohes Obst. Wer Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall bekommt, melde sich sofort beim Arzt.
6. Vorsicht vor ansteckenden Krankheiten. Wer glaubt, angesteckt zu sein, melde sich sofort beim Arzt.
7. Biß t Eure Zähne. Wer Zahnschmerzen hat, melde sich sofort beim Arzt.
8. Finger weg von frischen Wunden!
9. Setzt Eure Finger nicht in den Mund, es kleben immer Krankheitskeime daran.
10. Das Wasserlassen und die Stuhlentleerung in der Nähe der Sa ngekte ist strengstens verboten. Cholera und andre Seuchen können daraus entstehen.

Börje und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.
Berlin, 28. Oktober. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 1150 Rinder* (darunter 449 Bullen, 294 Ochsen, 407 Kühe und Färsen), 1513 Kälber, 1108 Schafe, 17 032 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Rind-:

Rälber:		Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
a) Doppelsender feinsten Raß.		60-70	86-104
b) feinste Waisträber.		50-62	83-88
c) mittlere Raß- und beste Saughäber.		50-63	83-88
d) geringere Raß- und gute Saughäber.		40-48	70-84
e) geringe Saughäber.		—	—
Schweine:			
a) Fetteschweine über 3 Zentner Lebendgewicht		58-60	73-75
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240-300 Pfd. Lebendgewicht		58-59	72-74
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200-240 Pfd. Lebendgewicht		55-58	69-72
d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht		50-54	63-68
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht.		48-49	60-61
f) Sauen		52-54	65-68

*) Davon haben nur 362 Stück auf dem öffentlichen Markt gestanden.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Samstag, den 31. Oktbr.
Frühe mit Regenschlägen, etwas kälter, nordöstliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **K. Klose, Herborn**

Die Klagen über die Feldpost.

III.

Wie kommen nun die Feldpostbriefe aus den Händen der Feldpostanstalten in die der Truppen? Eine Befestigung der Briefe durch die Post im Felde gibt es nicht, weil das undurchführbar wäre. Die Sendungen werden durch Ordonnanzen bei den Feldpostanstalten im allgemeinen bataillonsweise abgeholt. Eine Ordonnanz empfängt also die für das ganze Bataillon bestimmten Briefe als eine Ladung, die oft eine ganze Anzahl von Säcken umfaßt. Lediglich Sache des Truppenteils ist es dann, die bereits bei der Postsammlung abgeordneten Briefsendungen den Empfängern zuzuführen zu lassen und auch die Postanweisungen an sie auszuhändigen. Nun denke man dabei einmal an solche Truppen, die auf Vorposten stehen, oder die als Kavalleristen Erkundungsritte ausführen, oder man vergegenwärtige sich das Schicksal so mancher von den Truppenteilen noch nicht ausgegebenen Feldpostbriefe, wenn plötzlich Alarm geblasen wird und alles zu den Gewehren eilt. Nach der Vorschrift sollen die Truppenteile die Post stets pünktlich abholen. Aber wie läßt sich eine solche Vorschrift dann durchführen, wenn einzelne Truppenteile, wie Fuhrpark, Bäckereisoldaten sowie namentlich die Lazarete, 50 Meter und mehr von der Feldpostanstalt, die bestimmt, gemäß beim Divisionsstab mitmarschieren, entfernt sind, oder wenn diese Truppenteile den Stand des Divisionsstabes zeitweilig überhaupt nicht ermitteln können? Dann müssen eben die Feldposten bei der Feldpostanstalt so lange lagern, bis die Truppenteile Zeit und Möglichkeit haben, sie abzuholen. Nicht minder groß sind die Verzögerungen in der Aushändigung der Feldpost, wenn ein Gefecht stattfindet; dann ruht die Postausgabe überhaupt, denn im Rücken der kämpfenden Truppen gehören die Straßen ausschließlich dem Meldeverkehr, dem Munitions- und Verpflegungsnachschub sowie der schleunigen Rückbeförderung der Verwundeten. Jedes Fahrzeug der Feldpostanstalt hat 20-30 km hinter der Schlachtlinie zu halten, weil es sonst die Kriegshandlung empfindlich stören würde. Die Feldpost kann sich hier insofern in den Dienst der fechtenden Truppen stellen, als reisende Feldpostkassiere, mit großen Taschen versehen, oft selbstverständlich unter Lebensgefahr, versuchen, während einer Pause des Gefechts unter den Truppen Feldpostkarten zur Absendung einzusammeln.

Nach der Schlacht strömen an die Feldpostanstalten alle die von den Truppen vor der Schlacht noch nicht ausgegebenen Postsendungen zurück an inzwischen Gefallene, Verwundete oder Vermisste. Welche Irrfahrten stehen der zahlreichen Sendungen an Verwundete nunmehr bevor, weil niemand der Feldpostanstalt sagen kann, wo der Empfänger verblieben ist. Während der Schlacht hatten sich ganze Truppenteile aus ihrem Verbands ausgegliedert und sind anderswohin geraten. Soll es die Post etwa wissen, wo sie stehen? Andererseits melden sich plötzlich Ordonnanzen zur Empfangnahme der Postkarten für Truppenverbände, die zum Geschäftsbereich der Feldpostanstalt bisher überhaupt nicht gehört haben. Wo kommen sie her? Es stellt sich heraus, daß sie eigentlich Teile der Kriegsbefehlshaber einer Festung bilden, die vor der Schlacht schleunigst mit geheimem Marschziel herangezogen worden sind und die nun schon seit einer ganzen Reihe von Tagen sich im Felde befinden. Ihre Post lagert in der Festung bei der dortigen stabilen Ortspostanstalt, weil diese von dem Ausmarsch des Truppenverbandes und auch späterhin von seiner weiteren Bewegung militärischerseits aus irgendwelchen Gründen, die die Post natürlich nichts angehen, nicht benachrichtigt worden ist. Die Absender der Briefe an die Truppen dieses Verbandes aber warten und warten und erhalten keine Antwort, oder diese lautet dahin, daß die Briefe den Empfängern nicht zugegangen seien. Selbstverständlich mißt das Publikum in Unkenntnis der Verhältnisse nur der Post die Schuld bei, wenn sich die Feldpostbriefe oft so erheblich verspäten oder gar nicht ankommen.

Ein anderer wichtiger Umstand, auf den in Besonderen an die Postbehörde jetzt vielfach hingewiesen wird und der dem Publikum nicht ohne weiteres einleuchtet will und auch nicht kann, ist der, daß die Briefe von der Armee schneller laufen als die zum Heere. Die Erklärung hierfür liegt einmal darin, daß die militärischen Transporte nach dem Felde zum Teil wesentlich zahlreicher und dringender sind als in umgekehrter Richtung, so daß die Postwagen, Bahnpost- und Eisenbahnpostwagen, die bei den Feldpostanstalten aufgestellten Sendungen nach der Heimat zu befördern viel mehr freie Bahn haben als die ihnen entgegenkommenden Transporte. Sodann aber ist die Abwendung der Post von der Feldpostanstalt zum nächsten Etappenhauptort ungemein einfacher zu bewerkstelligen als die Zuführung der Post zur Feldpostanstalt. Die Feldpostanstalt weiß genau, wo dieser Ort an der Etappenstraße liegt. Dagegen ist die mobile Feldpostanstalt oft tagelang für die Etappen-Postbehörde einfach unauffindbar.

Von großer Bedeutung sind auch die zahlreichen Verzögerungen von Feldpostsendungen, die Truppenverbände verpassen und deshalb nach längerer Zeit erst ihr Feldpostamt erreichen, weil plötzliche Truppenverschiebungen eingetreten waren.

Die freie Hand, die die Postverwaltung zu Friedenszeiten hat und die es ihr gestattet, ihren Betrieb planmäßig zu regeln, ist ihr im Kriege immer nur bedingt gegeben. Das Publikum darf aber überzeugt sein, daß die Feldpost die Hände nicht in den Schößen legt, sondern mit allen Mitteln bemüht ist, dem brieflichen Verkehr zwischen Heimat und Armee möglichst sichere Bahn zu schaffen und dadurch dem berechtigten Bedürfnisse unseres Volkes nach einem dauernden engen geistigen Zusammenhang von Heer und Heimat Genüge zu tun. Dieses Ziel kann die Feldpost aber nur dann erreichen, wenn das Publikum selbst nachhaltig bemüht ist, der Feldpost ihre schwere Arbeit möglichst zu erleichtern. Das kann geschehen, wenn jeder einzelne seine Sendungen so fest und sicher wie nur möglich verpackt und sie richtig und deutlich adressiert.

Geschichtskalender.

Freitag, 30. Oktober. 1697. Friede zu Ryswick. — 1813. Sieg der Franzosen über die Bayern bei Hanau. — 1823. Edm. Cartwright, Erfinder des Webstuhls und der Webklemmmaschine, † Hastings. — 1853. Sieg der Russen über die Türken bei Alexandropol. — 1864. Friede zu Wien mit Dänemark. — 1868. Chr. Wilmar, Literaturhistoriker, † Marburg. — 1883. Rob. Boltmann, Komponist, † Budapest. — 1896. Gust. Adolf Pring zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Kardinal, † Rom. — 1899. Niederlage der Engländer durch die Buren bei Ladysmith. — 1910. Henry Dunant, Urheber der Genfer Konvention, † Heiden am Bodensee.

Herbst- u. Winter-Neuheiten!

Die ersten Sendungen sind eingetroffen und enthalten entsprechend der jetzigen Zeit gediegene einfache Farben und Formen.

Kleiderstoffe

für Blusen und Kostüme, in römischen Streifen und Karos.

Damen-Konfektion

reichhaltige Auswahl in farbigen und schwarzen

Paletots und Mänteln

1/2 langen Paletots, in kariert
Preislage von 7.— bis 38.— Mk.

Moderne Jackenkleider

Preislage von 14.— bis 65.— Mk.

Letzte Neuheiten preiswerter

Mädchen-Konfektion

in allen Grössen vorrätig

Blusen in farbigen Wollstoffen für Herbst und Winter von 3.25 Mk.

Röcke aus halb- und reinwollenen Stoffen, hübsch gearbeitet von 3.50 Mk.

Gestrickte Golf-Jacken für Damen u. Kinder in blau, braun, grün, beige und weiss, 3/4 und 1/2 lang.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Ausstattungshaus Louis Lehr

Herborn — Hauptstrasse.

An die Einwohnerschaft des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsausschusses für ganz Deutschland einen **Kriegsausschuss für warme Unterkleidung** eingesetzt. Seine Aufgabe lautet:

In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Hilfs-tätigkeit weiterhin wärmende Kleidungsstücke, insbesondere Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden und Kopfschützer zu beschaffen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist dringlich. Die Nächte sind schon jetzt kalt und feucht. Erkältungskrankheiten und ihren Folgen muß unbedingt vorgebeugt werden. Es ist Pflicht der freiwilligen Krankenpflege, hier mit ihrer Mithilfe tätig einzugreifen.

Es werden regelmäßig von der Reichshauptstadt aus nach Ost und West Wollwarenzüge abgelassen werden. Das Kriegsministerium wird dem Kriegsausschuss jeweils Weisung geben, wohin die Züge zu leiten sind. Es wird mit allen Mitteln versucht werden, die warmen Kleidungsstücke unmittelbar an die Truppen heranzubringen.

Es ist zwar zulässig, Gaben für bestimmte Truppenteile entgegenzunehmen und es wird versucht werden, den Wünschen der Spender hinsichtlich der Adressierung gerecht zu werden, doch wird empfohlen, davon abzusehen, da solche Sendungen bei der heutigen Kriegslage gar zu leicht ihr Ziel verfehlen und vielleicht nutzlos irgendwo lagern.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert viel Geld und Arbeit; sie ruft der Opferwilligkeit erneut große Opfer zu. Aber welches Opfer wäre zu groß, unsere herrlichen Truppen in ihrer Gesundheit und Ausdauer zu schützen!

Darum die herzliche Bitte:

1. Schickt schleunigst fertige Wollsachen in die vorhandenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und zwar in der Stadt Wiesbaden an die Abteilung III des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Königliches Schloß Mittelbau, und von auswärts an die Abnahmestelle II für freiwillige Gaben des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., Söbderichstraße 59.

Von diesen Stellen werden die Wollsachen auf schnellstem Wege den Wollwarenzügen zugeführt.

Die Kreiskomitees vom Roten Kreuz in den Landkreisen können, wenn es für sie praktischer ist, die bei ihnen gesammelten Wollsachen auch der vorgenannten Abteilung III

des Kreiskomitees in Wiesbaden zugehen lassen, welches für die zweckmäßigste Weiterbeförderung sorgt.

2. Meldet den Sammelstellen vom Roten Kreuz alle als Spende und zum Kauf an!

3. Gebt Geld. Gebt schleunigst Geld an die örtlichen Sammelstellen und zahlt diese Spenden ein mit der ausdrücklichen Bezeichnung „zur Beschaffung warmer Unterkleidung.“

Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.

Die im Bezirkskomitee vereinigten Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz für den Regierungsbezirk Wiesbaden.
Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtkreis Wiesbaden.

Nassauische Landesbank.

Der Verkauf von 4 % Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank Buchstabe Z erfolgt bis auf weiteres zum Kurse von 97 % provisorisch. Ferner geben wir an unseren Kassen 5 % Deutsche Reichsanleihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurs von 97.50 % zuzüglich einer Provision von 0.15 % ab, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft und während dieser Zeit die Papiere bei der Nassauischen Landesbank hinterlegt.

Wiesbaden, den 28. Oktober 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Lücht. Mädchen
oder
Lauffran

per sofort gesucht. Näheres in der Exped. des „Nass. Volksfr.“

6-8 Mann

zum Holzhaufen. Anmelden bis spätestens 8. November bei

Gustav Hild,
Herborn, Schulberg 24.

Der zweite Stad
meines Hauses in der Sal
straße per 1. November
zu vermieten.

Jak. Gerhard,
Herborn.

Turnverein Herborn.

Samstag abend 9 Uhr

Verammlung.
Um zahlreiche Beteiligun
Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 1. November
(21. n. Trin.)

Reformationsfe

10 Uhr: Herr Pfr. Conrad.
Bieder: 21, 131, 451, 161.
Beichte und heil. Abendmahl.
Kollekte für den Gustav-Kreuz-
Verein.

1 Uhr Kindergottesdien

8 Uhr abends in der Kirche
Herr Seminarlehrer Scherer
aus Dillenburg Thema: Was
Erlebnisse vom Kriegsschauplatz

Montag, den 2. November
abends 9 Uhr:

Jünglingsverein i Vereinshaus
Dienstag, den 3. November
abends 9 Uhr:

Kriegsbetstunde in der Kirche
Mittwoch, den 4. November
abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus
Mittwoch, den 4. November
abends 8 Uhr:

vereine in der Kleinkinderk
Donnerstag, den 5. November
abends 9 Uhr:

Kriegsbetstunde in der Kirche
Freitag, den 6. November
abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus
Samstag, den 7. November
abends 9 Uhr:

Gesangstunde im Vereinshaus
Amdorf.

1 1/2 Uhr: S. Rand. Haffelmann
Kollekte für den Gustav-Kreuz-
Verein.

Burg

11 Uhr: Kindergottesdien

2 Uhr: Herr Pfr. Conrad.
Beichte und heil. Abendmahl.
Kollekte für den Gustav-Kreuz-
Verein.

Uldersdorf.

3 Uhr: Herr Rand. Haffelmann
Kollekte für den Gustav-Kreuz-
Verein.

Hörbach.

1 1/2 Uhr: Herr Rand. Haffelmann
Kollekte für den Gustav-Kreuz-
Verein.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber
Kollekte für den Gustav-Kreuz-
Verein.

Tausen und Trauungen:
Herr Pfarrer Conrad.